

Geschichte und Wirtschaft

Überall in Stadt und Land:



Gold-Zack Werke
Aktiengesellschaft

402 Mettmann, Gold-Zack-Str., Postfach 110, Tel: 25021

Kass & Schwarz

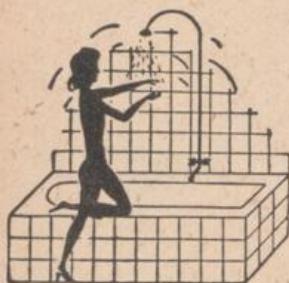
BAUUNTERNEHMEN
HOCH- UND STAHLBETONBAU



METTMANN/RHLD. · GEORG-FISCHER-STR. 1 · RUF 27919

ALBERT NOLL

Bauklempnerei - San. Installation
Heizungsbau



METTMANN

Adlerstraße 7

Fernsprecher 27513



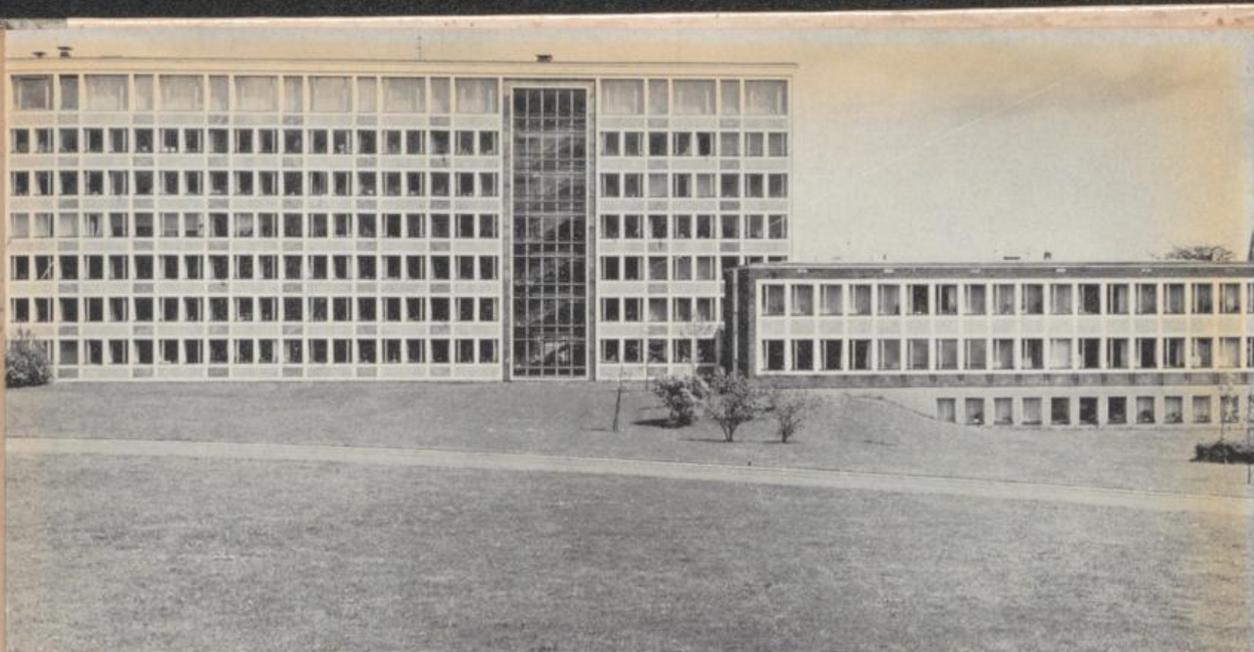
Böklunder

*Das Würstchen
vom Lande*



**Böklunder
Konserven
Vertrieb
AG.**

Böklund über Schleswig, Zentrallager Mettmann, Borner Weg 7 · Ruf: 27814



Der Neubau der Kreisverwaltung wurde nach den Plänen des Düsseldorfer Architekten Prof. Dustmann errichtet und am 12. Dezember 1958 bezogen.

METTMANN

Sorgen - Wünsche - Tatsachen

Momentaufnahme einer Kreisstadt

Vor genau 151 Jahren wurde die Stadt zum erstenmal Sitz einer Kreisverwaltung. 1815, auf dem Wiener Kongreß, sprachen die europäischen Fürsten und Staatsmänner neben anderen Gebieten auch das Rheinland Preußen zu. Als Folge davon änderten sich die Verwaltungssysteme. Mettmann wurde dabei Sitz des neugebildeten Landkreises mit den Städten Velbert, Langenberg, Wülfrath und Cronenberg.

In den anderthalb Jahrhunderten, die seitdem vergangen sind, wurden mehrfach neue Kreisgrenzen gezogen. Die Kreisverwaltung wechselte häufig ihren Sitz. Mettmann aber war immerhin in mehr als der Hälfte dieser Zeit Kreisstadt. Seit zwölf Jahren ist sie es nach menschlichem Ermessen endgültig. Als äußeres Zeichen dafür gibt das moderne Gebäude der Kreisverwaltung, das Ende 1958 nach nur 17monatiger Bauzeit seiner Bestimmung übergeben wurde, dem Stadtbild einen besonderen Akzent.

Vom Königshof zum Kreishaus

Die zentrale Lage hat sicherlich schon 904 den Ausschlag dafür gegeben, daß der „Königshof Medamana“, die Keimzelle Mettmanns, hier angelegt wurde. Sie veranlaßte fast 1050 Jahre später, am 9. April 1953, den Kreistag, den Sitz der Verwaltung endgültig

nach hier zu verlegen. Zwar wurde der Landkreis Düsseldorf-Mettmann schon rund elf Jahre lang von Mettmann aus „verwaltet“, Kreissitz aber war offiziell immer noch Düsseldorf. Mettmann galt lediglich als „provisorische Hauptstadt“, das Schulgebäude Neanderstraße 85 als Notunterkunft; denn das Kreishaus in Düsseldorf war 1942 durch Bomben zerstört worden.

Die zentrale Lage, die so das Schicksal der Stadt wesentlich mitbestimmte, hat Mettmann aber auch besondere Aufgaben zugewiesen. Es ist hier nicht der Platz, diese Tatsache durch die über tausendjährige Geschichte der Stadt zu verfolgen, die schon im 12. Jahrhundert Sitz eines Amtes wurde und 1424 die Privilegien und Rechte einer „Freiheit“ erhielt.

Schulen, Schulen

Heute liegen die Aufgaben einer zentral gelegenen Stadt nicht zuletzt auf dem kulturellen Sektor.

Seit Ostern dieses Jahres ist das Schulsystem Mettmanns vollständig ausgebaut. Zu den Volks- und Sonderschulen, zu dem Aufbauzug, der die Realschulreife vermittelt, zur Berufsschule und zum Gymnasium mit Aufbaustufe kam durch Beschluß des Rates der Stadt eine zweizügige Realschule. Sie hat zwar zunächst nur zwei Klassen (Sex-

ten) und noch kein eigenes Gebäude, ihr Auf- und Ausbau ist nach dem Start jedoch zwangsläufig und wird mit Nachdruck weiterverfolgt.

Daß die Stadtväter bei diesem Beschluß keinem falschen Prestigegedanken nachjagten, sondern einem seit Jahren bestehenden Bedürfnis Rechnung trugen, beweist allein die Zahl der Anmeldungen. Ähnlichem Zwang hatte der Rat der Stadt gehorcht, als er den Neubau eines Gymnasiums durchführen ließ. Obwohl dieses moderne Gebäude, das der Umgebung angepaßt und zweckmäßig gestaltet ist, erst vor knapp vier Jahren bezogen wurde, reicht der Raum schon nicht mehr aus.

Die meisten Zimmer, die besondere aber durchaus nicht überflüssige Aufgaben erfüllen sollten, sind längst zu reinen (und meist viel zu kleinen) Klassenräumen geworden.

Die Hälfte von auswärts

Für 935 Schülerinnen und Schüler in 28 Klassen (!) reicht das Gebäude einfach nicht aus und ist es auch niemals gedacht gewesen. Die hohe Gymnasiastenzahl spiegelt übrigens keinesfalls einen übertriebenen Bildungshunger der Mettmanner. Sie erklärt sich viel einfacher. 492 der „Pennäler“, also weit mehr als die Hälfte, wohnen nicht innerhalb der Stadtgrenzen.

Natürlich ist allen Verantwortlichen klar, daß hier Abhilfe geschaffen werden muß. Die Stadt Mettmann selbst wird allerdings kaum mehr tun können. Am Aufbauzug an der Gemeinschaftsschule — das sei in diesem Zusammenhang erwähnt — kommt mehr als ein Drittel der Schüler von auswärts, und auch die neue Realschule hat schon jetzt ihre Freunde nicht nur innerhalb der Stadtgrenzen. Die Kreisstadt ist also geradezu der lebende Beweis dafür, wie wichtig die Klärung der Frage Schulfinanzierung ist.

Reges Kulturleben

Mettmann hat sich von jeher nicht damit zufrieden gegeben, die kulturelle Betreuung der Bevölkerung auf den Bau und die Unterhaltung von Schulen zu beschränken. Das erscheint uns gerade an dieser Stelle erwähnenswert. Soll ein Gemeinwesen nicht nur Schlafstadt, sondern auch mit einem Eigenleben erfüllt sein, dann muß auch die Kultur in ihr eine Pflegestätte haben.

Dieser Gedanke brach sich vor allem nach dem Zusammenbruch im Gefolge des zweiten Weltkrieges Bahn. Zwar war die Kreisstadt von direkten Kriegsfolgen, wie sie die großen Nachbarstädte heimgesucht haben,

weitgehend verschont geblieben, doch hatte sich nach den Jahren des Schreckens und Grauens hier wie überall der Wille verstärkt, im Besinnen auf unser Kulturgut dem Leben wieder den rechten Sinn zu geben.

Damals fanden sich in der Mettmanner Kulturgemeinde die Menschen zusammen, die bereit waren, die Bestrebungen der Stadt aktiv zu unterstützen. Diese wiederum versuchte durch die Verpflichtung guter Ensembles und Bühnen den Wünschen der Bevölkerung Rechnung zu tragen. Standen dabei zunächst nur unzulängliche Räume dafür zur Verfügung, so brachte die Fertigstellung des Könighof-Theaters zur 1050-Jahr-Feier im Jahre 1954 einen neuen Aufschwung.

Den Kulturveranstaltungen auf der einen, steht auf der anderen Seite eine lebhaftere Vortragstätigkeit der Volkshochschule gegenüber. Die Skala reicht hier von der Dichterlesung, von dem Fachvortrag international anerkannter Experten über Arbeitsgemeinschaften und Studienfahrten bis zu berufsbildenden Kursen.

Die Tatsache, daß die Bevölkerung trotz der Konkurrenz von Fernsehen und leicht erreichbaren Nachbarstädten — die selbstverständlich nicht ganz ohne Auswirkungen blieben — in so erfreulichem Maße mitgeht, zeigt doch neben anderem auch, daß Mettmann eine Stadtgemeinschaft geblieben ist. Die rege und vielseitige Vereinstätigkeit unterstreicht das noch auf andere Weise.

Aus Not wurde Tugend

Die „Baustelle Aula“ im Rathaus der Kreisstadt verdeutlicht sehr anschaulich die Geldsorgen Mettmanns, von denen der unbefangene Besucher des Verwaltungsgebäudes zunächst nichts ahnen kann. Der lange kastenförmige Backsteinbau — rein äußerlich alles andere als repräsentativ — strahlt in seinem neugestalteten Innern eine wohlthuende Atmosphäre aus.

Die langen Flure sind breit und erweitern sich an den Fenstern noch zu schmucken Sitzcken. Ein Fahrstuhl modernster Bauart bringt den Besucher fast lautlos in die übrigen Stockwerke. Die Dienstzimmer sind verhältnismäßig groß und licht. Alles das erweckt den Eindruck, als sei man hier nicht gerade knauserig mit dem Geld umgegangen.

Dieser Eindruck ehrt den Architekten und Gestalter, aber er täuscht. Bevor alle zeitgemäßen Büro-Raummaße waren, stand dieser Bau. Er stand zunächst als Lehrersemi-



Blick auf den mittelalterlichen Marktplatz mit einem Teil des Rundganges um die altehrwürdige St.-Lambertus-Pfarrkirche.

nar, dann als Gymnasium und schließlich als Notquartier der Kreisverwaltung. Er stand aber — genau genommen — allen im Wege. Keiner der genannten früheren Bewohner fühlte sich hier heimisch. Kreisverwaltung und Gymnasium sehnten sich deshalb auch mit Erfolg in ihnen angepaßte Neubauten.

Und so blieb die Stadt Mettmann auf diesem „Kasten“ sitzen. Als dann alle Versuche, das 80jährige Gebäude zu einigermaßen vertretbaren Bedingungen abzustoßen, gescheitert waren, entschlossen sich die Verantwortlichen zur Eigennutzung. Was daraufhin in mehrjähriger Arbeit mit dem verhältnismäßig bescheidenen Kostenaufwand von 1,4 Millionen Mark daraus gemacht wurde, kann sich als Rathaus für eine Stadt von noch nicht 30 000 Einwohnern wirklich sehen lassen.

Die Gelder zu dieser Maßnahme, durch die man eine sonst wenig gefragte städtische Liegenschaft rettete und sinnvoller Verwendung zuführte, durch die man gleichzeitig den Raumsorgen der Stadtverwaltung ein Ende bereitete, flossen aus einmalig sprudelnden Quellen. Als sie versiegt, war es mit dem Bauen auch schon zu Ende, und so steht die Aula im Rathaus heute noch wie ein Rahmen ohne Bild. Inzwischen ist mit dem Ausbau jedoch begonnen worden. Das beweist den Willen und die Tatkraft des Rates, kulturfördernde Maßnahmen anzupacken.

Fünf-Jahres-Plan

Aber das ist nur eine der zahlreichen Sorgen der Stadt und beileibe nicht die größte. Da diese Rat und Verwaltung über den Kopf zu wachsen drohten, versuchten sie im Rahmen eines Fünf-Jahres-Planes erst einmal Ordnung in den Katalog der Wünsche und Forderungen zu bringen.

Was dabei herauskam, glich, gemessen an den städtischen Finanzen, zunächst mehr einem Wunschtraum, — konnte aber, da es sich keineswegs um überflüssige Maßnahmen handelte, auch zum Alptraum werden. 35 Millionen Mark hätte die Erfüllung gekostet, von denen die Stadt selbst 20 Millionen hätte aufbringen müssen.

Allein ein Drittel dieser Investitionssumme entfällt auf Schulbauten, u. a. für die neue Realschule, eine noch etwas größere Summe auf den Bau von Straßen und Plätzen, für die allerdings auch der Landschaftsverband etwa die Hälfte aufbringen muß. Für je fünf Millionen Mark sind in der Liste Kanalbauten und Sportanlagen aufgeführt, darunter die für die Schulen dringend er-

forderlichen Turnhallen und das von der Bevölkerung seit vielen Jahren so stürmisch geforderte Hallenbad. Schließlich sind in dem Wunschzettel noch knappe zwei Millionen für „sonstige öffentliche Einrichtungen“ aufgeführt, wie Bauhof und Müllbeseitigung — also auch nicht gerade überflüssiges.

Steuern erhöht

Es liegt auf der Hand, daß die dafür erforderlichen Summen stadtseitig nicht aufgebracht werden können, weshalb der Haupt- und Finanzausschuß beschloß, einen großen Teil zurückzustellen. Ob aber die Maßnahmen, die vom Rotstift verschont bleiben, in diesem Jahrzehnt noch zu verwirklichen sind, ist dennoch die Frage . . . Frage der Entwicklung der Steuereingänge und Frage der Lage auf dem Kapitalmarkt. Ohne weitere Darlehen wird es jedenfalls trotz der hohen, schon jetzt drückenden Schuldenlast auf keinen Fall gehen.

Zwei Tatsachen verdeutlichen schlaglichtartig die besondere Finanzsituation der Stadt:

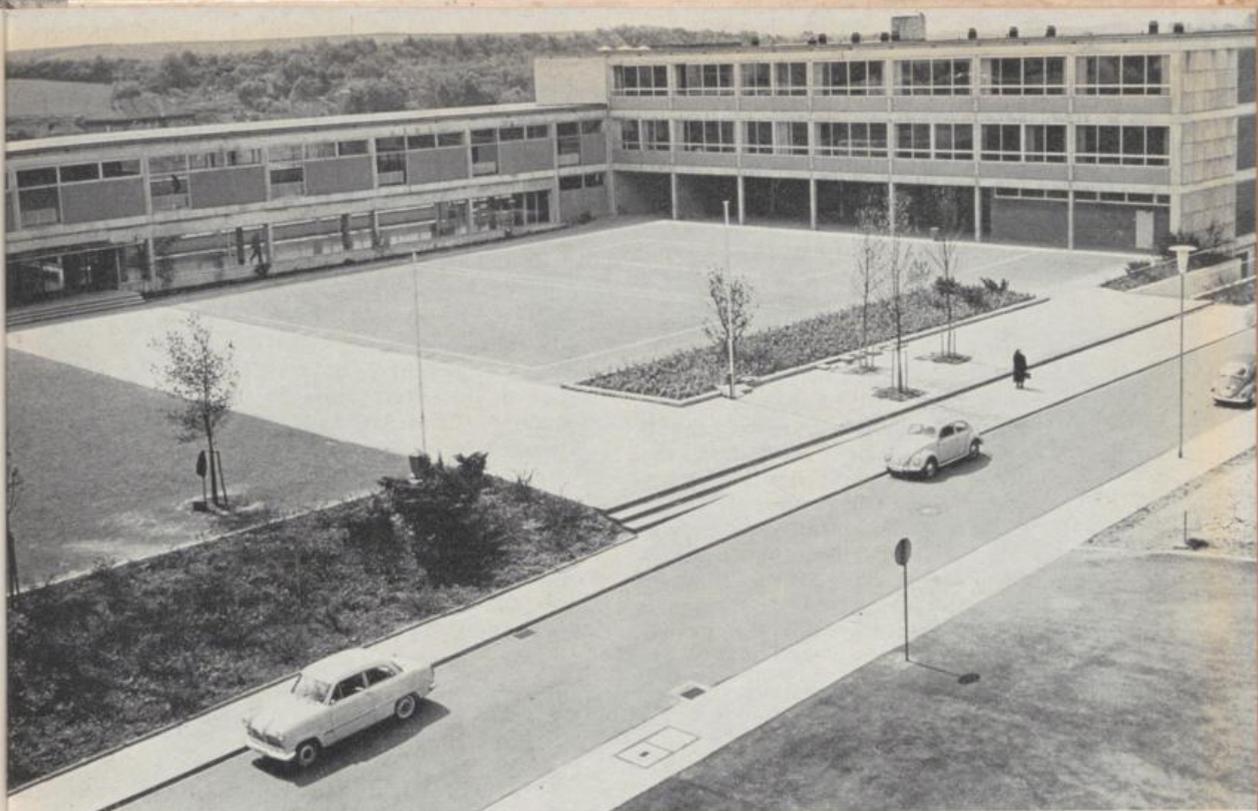
- 1962 mußte der Hebesatz für die Gewerbesteuer von 220 auf 240 Prozent erhöht werden,
- im ordentlichen Haushaltsplan 1965 ist nur etwa der gleiche Betrag wie im Vorjahre ausgewiesen, obwohl Löhne und Gehälter, Schulstellenbeiträge und Umlagen angestiegen sind. Die übrigen Ausgaben mußten entsprechend gekürzt werden.

Eine solche Stagnation bei Einnahmen bei weiter wachsender Einwohnerzahl ist gewiß unnatürlich und für kommunale Entwicklung bedenklich. Aber sie hat eine durchaus natürliche Ursache.

1950 zählte Mettmann 18 650 Einwohner und die Nähe der umliegenden großen Industriestädte warf noch keine Probleme auf. Immer noch strömten täglich mehr Arbeitskräfte von auswärts in die Mettmanner Betriebe als umgekehrt. Die Einwohnerzahl hat sich inzwischen um fast 50 Prozent erhöht und liegt heute nahezu bei 28 000. Gleichzeitig stieg aber auch die Zahl der Auspendler in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß an. Der sogenannte „Auspendler-Überschuß“ liegt heute wohl schon bei zehn Prozent aller Erwerbspersonen.

Einseitige Struktur

Gewiß, hier handelt es sich keineswegs um eine rein örtliche Entwicklung. Überall im Kreisgebiet trauern die Kämmerer den Geldern nach, die ihnen auf diese Weise verlorengehen. In Mettmann stand die Ent-



Im November 1961, vor genau vier Jahren, konnte das Conrad-Heresbach-Gymnasium das neue Gebäude beziehen, das nach einem Architekten-Wettbewerb von dem Höseler Dipl.-Ing. Bohr gebaut worden ist.

wicklung jedoch unter einem besonders ungünstigen Stern.

Das erklärt sich aus der einseitigen Struktur der Industrie der Kreisstadt mit ihren insgesamt 4 000 Beschäftigten. Von ihnen arbeiten nicht weniger als drei Viertel in zehn metallverarbeitenden Betrieben. Rechnet man die kleineren Produktionsstätten dieses Zweiges hinzu, dann ergibt sich ein noch größerer Anteil der Metallverarbeitung an Mettmanns Industrieproduktion.

Die Struktur der Kreisstadt ist damit einseitiger als die der kreisfreien Städte des Ruhrkohlenreviers Recklinghausen, Castrop-Rauxel, Gladbeck oder Lünen, die in der Denkschrift des Wirtschafts- und Verkehrsministers unseres Landes über „Notwendige Maßnahmen zur Verbesserung der Landesstruktur“ als negative Beispiele aufgeführt sind.

Wenn der Landkreis Düsseldorf-Mettmann in der erwähnten Denkschrift unter den „Gebieten mit einseitiger industrieller Struktur“ nicht genannt wird, dann mag das für den Gesamtkreis schmeichelhaft sein. Für Mettmann aber trifft es einfach nicht zu. Seine Einseitigkeit wird in den kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens

überhaupt nur noch von Bottrop und Leverkusen übertroffen.

Wichtiger als die allgemeine Feststellung, daß die Industrie der Stadt Mettmann weitestgehend vom Schicksal der metallverarbeitenden Betriebe abhängt, ist jedoch die Tatsache, daß diese sich wiederum zu einem großen Teil auf einen Zweig stützt, dessen Tragkraft im Augenblick jedenfalls nicht mehr steigerungsfähig ist.

Wenn das Aufkommen an Gewerbesteuer dennoch eine leicht steigende Tendenz aufweist, dann ist das einmal darauf zurückzuführen, daß die Zahl der Arbeitsplätze in den anderen sieben großen Betrieben der metallverarbeitenden Industrie noch wächst. Zum anderen entwickeln sich die beiden größeren Betriebe der Textilindustrie positiv. Doch obwohl hier über 30 Prozent mehr beschäftigt sind als zwei Jahre zuvor, macht ihre Zahl kaum mehr als 7 Prozent der in der Mettmanner Industrie Tätigen aus.

. . . und neue Ansiedlungen

Für die Kreisstadt war es also lebensnotwendig, die industrielle Basis zu verbreitern und neue Betriebe anzusiedeln. Die Stadt, die diese Aufgabe schon seit vielen

Jahren größte Aufmerksamkeit schenkte, kann inzwischen auch einige schöne Erfolge aufweisen:

- 1) die Gold-Zack Werke verlagerten den Schwerpunkt ihres Unternehmens einschließlich der Verwaltung von Wuppertal nach Mettmann,
- 2) die Milchhof-Eiskrem GmbH wird ihre Speiseeis-Produktion aus den Milchhöfen Köln, Düsseldorf und Duisburg nach Mettmann verlegen. Ein entsprechendes Grundstück ist schon gekauft.
- 3) Die Kletec GmbH, Kautschuk und Kunststoffe, hat mit der Errichtung eigener Gebäude begonnen.
- 4) Die Georg-Fischer GmbH Mettmann, Tochtergesellschaft der GF-Schaffhausen, plant nach dem Bau der modernsten und leistungsfähigsten Tempergießerei Westdeutschlands weitere Um- und Ausbauten.

die Möglichkeit zu bieten sucht, auch in der Heimatstadt Arbeit und Brot zu finden.

Im übrigen gehören zum Bild der Kreisstadt die ausgedehnten Felder und Wiesen. Obwohl nur noch etwa jeder dreißigste Erwerbstätige in der Landwirtschaft arbeitet, macht die Agrarfläche noch gut drei Viertel des Stadtgebietes aus. Dabei herrschen gesunde Betriebsgrößen vor, bei denen der erweiterte Familienbetrieb die Norm ist.

Bei guten Bodenverhältnissen wird auf zwei Dritteln der landwirtschaftlichen Nutzfläche Getreide angebaut. Berücksichtigt man, daß weniger als ein Viertel des Bodens dem Futterbau dient, dann ist auch der Viehbestand noch recht beachtlich. Auf diesem Gebiet hat Mettmann — genau genommen — keine Probleme mehr zu bewältigen.

Umso größer sind die Probleme, die entstanden sind durch die Notwendigkeit

... die Innenstadt den heutigen Ver-



Stadtdirektor Görres (links) und Oberkreisdirektor Nothnick erörtern die Bauprobleme, die sich aus dem starken Wachstum der Mettmanner Bevölkerung ergeben haben.

Gesunde Landwirtschaft

Trotz der Aufgeschlossenheit für die Wünsche der Industrie und dem Bemühen um weitere Ansiedlung, deren sich die Stadt befließigt hat, hat Mettmann nicht den Ehrgeiz, eine Industriestadt zu werden. Es geht lediglich darum, dem kommunalen Leben und Streben eine gesunde finanzielle Basis zu geben, und natürlich darüber hinaus die Menschen auch insofern an die Stadt zu binden, als man ihnen möglichst weitgehend

kehrverhältnissen anzupassen

... die Versorgung der gegenüber der Vorkriegszeit auf das Doppelte angestiegenen Bevölkerung sicherzustellen.

Dazu gehören neben dem Wohnungs- und Straßenbau, neben der Hilfe für die beiden konfessionellen Krankenhäuser und den Ausbau der Schulen die Anlage eines fast völlig neuen Abwassernetzes, das Jahr für Jahr viele Millionen Mark verschlingt, nun aber bald seiner Vollendung zugeht.



Beliebtes Altstadtmotiv im Durchgang zum historischen Markt.

Aus der Zeit der Pferde

Professor Denis Boniver, der erste Stadtplaner Mettmanns (er ist vor wenigen Jahren gestorben), schrieb 1954: „Mettmann ist in seinem Kern eine alte, winkelige Stadt, entstanden in der Zeit der Pferde, ganz ungeeignet für den schnelleren Verkehr in der Zeit der Autos. Dieser Stadtkern ist, was viele nicht zugeben wollen, auch heute noch, trotz aller Störungen durch die im Laufe der Zeit hinzugekommenen entstellenden Zutaten, so schön, daß er das Wohlgefallen vieler Durchreisender erregt; nur die Einheimischen sehen das nicht mehr.“

Die Autos sind in den elf Jahren, die seitdem vergangen sind, wenn nicht schneller, so doch zumindest sehr viel zahlreicher geworden. Die Umgehungsstraße, die viele damals noch ablehnten, weil dann „aller Verkehr an der Stadt vorbeigeblutet“ wäre, ist längst selbstverständliche Forderung und fester Plan.

Die damals noch weitgehend untergeordneten Gedanken zur Sanierung der Innenstadt haben feste Formen angenommen.

Auf und am Jubiläumsplatz, der seinen Namen 1904 bei der 1000-Jahr-Feier erhielt, wurde durch den Abbruch ohnehin baufälliger Häuser Platz geschaffen für die Neugestaltung, bei der hier unter anderem Autobusbahnhof, Sparkassenneubau, Tiefgaragen, Hotel und weitere Einzelhandelsgeschäfte vorgesehen sind.

Der Blick zum historischen Stadtkern ist frei, und er soll erhalten bleiben.

Die Folgen der Industrieansiedlung im bewohnten Stadtgebiet sind zumindest an einer der bedeutendsten Stellen nicht mehr „schlimm“. Die Stadt hat das Fittingswerk Ferd. Boniver an der Talstraße aufgekauft. Es soll abgerissen werden. Pläne für die Neugestaltung des 25 000 qm großen Terrains sind in Arbeit. Die gegenüberliegende Seite dieser verkehrsreichen Durchgangsstraße soll durch Neubauten des RWE ein neues Gesicht erhalten.

Neue Stadtteile

Stadtplanung aber kann sich nicht auf den Kern beschränken. So war es eine besonders schwierige Aufgabe, das starke Wachstum Mettmanns in geordnete Bahnen zu lenken und das „schmerzliche Nebeneinander unvollkommener und unharmonischer Dinge, das irgendwo an der Feldmark ein zufälliges Ende“ (Boniver) hatte, aufzufangen. Das ist in einem erfreulichen Ausmaß gelungen. Völlig neue Stadtteile wurden auf der grünen Wiese geplant und gebaut — das Vorhandene nach Möglichkeit mit einbeziehend.

So entstanden über 300 Wohnungen und eine Volksschule (Gemeinschaftsschule) auf dem Grund und Boden des Bauernhofes Fluck-Növermann, der mit städtischer Hilfe ausgesiedelt wurde. Fast 1250 Wohnungen wurden in dem neuen Viertel Mettmann-West gebaut, für das noch weitere 200 Eigenheime, eine Schule und ein evangelisches Gemeindezentrum geplant sind. Mettmann-Nordwest mit fast 500 Wohnungen hat inzwischen durch den Neubau einer katholischen Kirche eine besondere Dominante erhalten.

Später 40 000

Das unvorhersehbare starke Wachstum von Stadt und Bevölkerung forderte eine geschickte Bodenpolitik, der u. a. wegen der hervorragenden agrarwirtschaftlichen Nutzbarkeit des Bodens große Schwierigkeiten entgegenstanden. Fast 5 000 Wohnungen wurden nach Kriegsende neu gebaut, ein Ende der Wohnraumnot ist jedoch immer noch nicht abzusehen.

Wenn die Kreisstadt, wie das nach den Vorstellungen der offiziellen Planungsträger der Fall sein soll, in den nächsten Jahrzehnten von jetzt 28 000 auf 40 000 Menschen angewachsen soll, wird Mettmann eine Bebauung noch weit in die landwirtschaftlich vorzüglich genutzten Teile seines Gebietes ausdehnen müssen. Alle die damit verbundenen Aufgaben wird es in der jetzt gegebenen Situation aus eigener Kraft aber nicht erfüllen können.

Sich selber treu

Die Kreisstadt Mettmann war — nimmt man alles in allem — von jeher eine Stadt, deren Leben und Wachsen von äußeren Einflüssen, von seiner Lage im Einflußbereich der großen Industriezentren stark mit geprägt wurde. Dennoch hat sich das alte Medamana weitgehend seine Eigenart, sein eigenständiges kommunales Leben bewahren können. Auch durch den starken Zuzug — ein Drittel der heutigen Stadtbewohner sind Vertriebene und Flüchtlinge — wurde Mettmann nicht überfremdet, wurde es nicht zur anonymen Menschenansammlung.

Dieses Eigenleben zu erhalten, wird eine der wichtigsten — und nicht die leichteste Aufgabe der kommunalen Politik sein.

Mettmann ist im „Aufbruch“, in einer Entwicklungsphase, die, sinnvoll geplant, vom Wohnungs- und Schulbau über beachtliche Ansätze der Industrieuansiedlung bis zur umfassenden Stadt- und Verkehrssanierung im Sinne einer neuzeitlichen Stadtentwicklung und Raumordnung reicht.